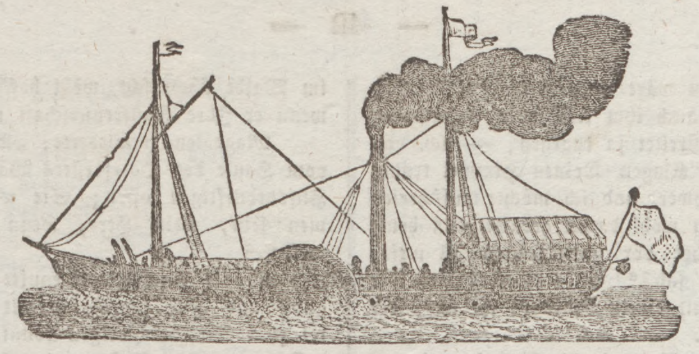
№ 6.

Sonnabend,
am 13. Januar
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Gezeichnete.

Erzählung von Martha von der Höhe.

Motto:

Des Schicksals Zwang ist bitter, doch seiner Oberherrlichkeit
Zu widersteh'n, sich zu entzieh'n, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut:
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

Wielands Oberon.

In einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden unseres lieben Vaterlandes, der Danziger Niederung, lag ehedem, im Schatten alter Bäume, die Wohnung des Oberförsters Walther; ein freundliches, von einem Garten umgebenes Häuschen, unfern eines Landguts, und so wie dies, zu den Besitzungen der Familie von Horsten gehörig.

Es war zur Zeit der Erndte; der Abend dunkelte; aus dem Forsthause traten zwei weibliche Gestalten, sich in der erquicklichen Kühle, am Rande des Waldes, zu ergehen. Schweigend und doch mit so viel sagendem, entzücktem Blicke, ließ die jüngere von Beiden, welche in dem Alter stand, wo sich Kind und Jungfrau scheiden, das Auge auf der stillen, schönen Abendlandschaft ruhen.

Durch den reinen Aether verhallten eben langsam die letzten Glockentöne vom Thurme der nahen Dorfkirche, welche allen Fleissigen und Müden Feierabend kündeten; mit leisem, melodischen Rauschen wand sich die Weichsel, wie ein glänzender Silberstreif, durch die grünen Matten, die sich zwischen der Försterei und dem Dorfe ausdehnten; und in weiter Ferne sah man die äußersten Spitzen von Danzigs Thürmen.

„O! wie wird uns doch das Herz so weit und jede unserer Regungen so weich, friedlich und froh, beim Lustwandeln an einem solchen Abende!“ brach endlich die schon näher bezeichnete der Damen das Schweigen.

Langsam wandte ihre Begleiterin das Auge von der Richtung ab, in welcher Danzig liegt, und in der dasselbe bisher mit einem Ausdrucke umherschweifte, woraus man schließen mußte, daß jene Gegend die einzige und wahre Heimath aller ihrer Gedanken sei, auf die liebliche Sprecherin und erwiederte: „Auch ich fühlte einst, wie Du, Alice, und heute wird mir so weich zu Sinne, aber ich verstehe die Stimmen dieses Lebens nicht mehr, die Dich entzücken.“

Alicens freudig leuchtendes Auge gewann schnell den Ausdruck des innigsten Mitgefühls, und sehr liebreich sagte sie: „Meine arme Schwester!“

Nach einer kleinen Weile hob jene wieder an: „Du bist noch ein glückliches Kind, Alice, und kannst mich kaum verstehen; Dir steht hold und lächelnd der Engel des Friedens zur Seite; mich flieht er, seit der Jammer und mit ihm die qualvollsten Zweifel diese Brust bestürmen, und ich kein Mittel finde, wie mein Wissen mit meinem Hoffen und Ahnen sich vereinen kann.“

„Halte fest an Deiner Hoffnung, Deinem Glauben, meine Magdalena! ist Dir das doch tröstlicher, als das Einreden und die Beweise der kalten Vernunft!“

„Gute Alice! wie gern wäre mein Herz dem Glauben unterthan und doch — ist auch ihm sein Reich beschieden; Alfreds eigenes Geständniß streitet ja dagegen; — ach, vergieb, daß ich mit meinen Klagen Deinen Himmel trübe, aber mir ist das Herz so schwer, und ich möchte aufschreien vor Schmerz: hast Du denn wohl daran gedacht, daß heute der Tag wiederkehrte, welcher vor fünf Jahren all meine Hoffnung zu Grabe tragen sah?“ — Alice drückte der Schwester Hand, und sah mit einem Blicke zu ihr auf, der mehr sagte, als alle Worte.

In dem Augenblicke berührte ein Seufzer, so tief und hohl tönend, als komme er aus schmerzlich bewegter Brust, das Ohr der Schwestern. „Was war das?“ fragte Alice, ängstlich um sich blickend. „Die Stimme eines Unglücklichen, welchen wahrscheinlich sein Weg hier in der Nähe durch den Wald führt;“ beruhigte Magdalena, und sorglos gingen Beide weiter.

Während deß war die volle Mondscheibe freundlich am hohen, blauen Dom heraufgekommen; rings um sie blinkte und flimmerte der Sterne zahlloses Heer; wie Millionen Brillanten auf grünem Sammet, so glänzten die Thautropfen auf den frischen, saftigen Wiesen; kein Lüftchen regte sich. Dieser allgemeine Glanz, die allgemeine Feier, der reine Odem des Himmels, der sie umwehte, beschwichtigten etwas Magdalenens Schmerz, welchen sie immer mit gottergebener Ruhe trug, und der nur heute, an diesem Jahrestage ihres Unglücks, sich so heftig äußerte; die Natur übte auch hier ihr Hoheitsrecht, dem kein reines Gemüth widersteht.

Magdalena richtete das Auge mit einem Ausdrucke nach oben, als wolle sie dem Himmel freiwillig jede Hoffnung auf Glück zum Opfer bringen und ihm geloben, fortan auch das Schwerste mit frommem Muthe zu dulden; dann nahm sie der Schwester Hand und bat: „Vergieb, vergieb, liebe, liebe Alice! ich war vorhin so heftig, und habe Dich wohl geängstigt?“

„Was hätte ich Dir zu vergeben? Du Engel!“ erwiederte Alice, mit kaum verhaltenen Thränen, und das klare Kindesauge, mit unaussprechlicher, heiliger Liebe, zu den unermeßlichen Himmelsräumen erhoben, sprach sie nach kurzer Pause: „Du lieber Gott! wie schön ist Deine Welt! — sie wäre ein Paradies, wenn es keine Unglücklichen hier gäbe.“ — Da ließ sich der schon früher gehörte schwere Seufzer noch ein Mal, ganz nahe, vernehmen, und gleich darauf trat eine dunkle Gestalt aus dem Walde und mit ehrerbietigem Gruße an die Seite der Schwestern.

Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, dessen bleiches Antlitz durch dunkle, lang herabfallende Locken und eine schwarze Binde, welche die linke Schläfe bedeckte, noch bleicher, fast geisterartig erschien,

„Vergeben Sie, meine Damen!“ sprach der Fremde, mit leiser, bebender, doch sehr wohltönender Stimme: „ich war seit einigen Minuten ein unbeachteter Zeuge Ihrer Unterredung; und, wo sich in jedem Worte ein so sanftes Herz und so viel Mitgefühl für Anderer Leiden ausspricht, da darf ein Kranker, welchen auf der Reise die Nacht hier im Walde überrascht, wohl hoffen, keine Fehlbitte zu thun, wenn er Ihre Gastfreundschaft um ein Obdach anspricht.“

Magdalena erwiederte: „Wir sind nur wenig Schritte vom Hause des Oberförsters Walther entfernt; dies ist stets Hilfsbedürftigen offen; Sie werden dem Oheime willkommen sein, mein Herr, wenn Sie uns zu ihm begleiten wollen.“

Der so Eingeladene dankte durch eine stumme Verbeugung und ging schweigend mit den Schwestern der Försterei zu. Dies Schweigen konnte nicht befremden, da man dasselbe dem Uebelbefinden des Erkrankten zuschreiben mußte.

Jetzt schimmerte Licht aus der Forstwohnung durch die Zweige, und bald stand man an dem Pförtchen des Gartens, durch welchen der Eingang zum Hause führte. Magdalena öffnete dasselbe und lud den Gast ein, voran zu gehen; aber sie erschrack, als sie zu ihm auffah: das bleiche Antlitz des Fremden hatte eine vollkommene Leichenfarbe angenommen; er zitterte am ganzen Körper; umklammerte krampfhaft einen Pfosten und stützte, wie dem Drucke schwerer Krankheit, oder eines überwältigenden Seelenschmerzes erliegend, das Haupt auf denselben. Die ganze Erscheinung, in der falben Mondbeleuchtung, hatte wirklich etwas Schauerliches; doch Alicens weiches Herz überwand ein Gefühl leichten Grauens; sie faßte des Fremden Hand, die kalt, wie die eines Todten war, und sagte mit den sanftesten Tönen ihrer lieblichen Stimme: „Sie sind sehr krank; bitte, lassen Sie sich von mir geleiten; wir sind sogleich am Ziele.“

Er fuhr, bei der Berührung ihrer Hand, erbebend zusammen; und zog die seinige schnell zurück; doch eben so schnell nahm er wieder die ihre in seine beiden Hände, richtete das dunkle Auge mit schmerzlichem Ausdrucke auf ihr holdes, unschuldiges Gesicht, und sagte dumpf und traurig: „Sie haben Recht, ich bin sehr, sehr krank!“ — Dann ging er schweigend an Alicens Seite durch den Garten. — Als sie in das Haus treten wollten, stand er wieder still und sprach: „ich bin nicht in der Stimmung, Menschen zu sehen; Alles, was ich von Ihrer Güte erbitte, ist ein abgeschiedenes Ruheplätzchen; das einzig kann mir wohl thun; morgen werde ich mir die Ehre geben, den Herrn Oberförster zu begrüßen.“ —

Die Schwestern willfahrteten dem Wunsche des Kranken, und ließen ihm im abgelegenen Fremdenzimmer das Nachtlager bereiten.

Des andern Morgens kam die Dienerin, welche dem Gaste das Frühmahl hinauf getragen, mit der Meldung zurück: derselbe scheine sehr leidend und habe sein Bett noch nicht verlassen. Auf diese Nachricht begab sich Herr Walther zu ihm, ihn zu fragen, ob er ärztlicher Hilfe begehre. Bei seinem Eintritte bedeckte der Fremde, als könne er den Anblick des alten Mannes nicht ertragen, die Augen mit der Hand; zog dieselbe dann schnell zurück, richtete sich vom Lager auf und erwiederte Walthers freundlichen Gruß. Doch vermochte dieser nicht, die Züge des Gastes zu erkennen, da dieselben von der linken Seite durch die breite, schwarze Binde, von der Rechten durch das lang herabfallende Haar fast ganz verdeckt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Stufenleiter für Lust und Weh.

Wie zeigt's der Mensch, wenn ihm das Bild
Der Freud' erschienen, zart und mild,
Des Lebens Lust ihm angefacht?
Er lacht! —

Wenn höher steiget seine Lust,
Zur Welt ihm wird die frohe Brust;
Der Sphären Eintracht ihn durchklingt?
Er singt! —

Doch, wenn sich Freud' auf Freude häuft,
Wie Balsam, Lust in's Herz ihm träuft,
Er selig nach dem Höchsten ringt?
Er springt! —

Doch, wenn ein Wonnerausch die Brust
Ihm füllt; er seiner unbewußt
Sich selber wie verklärt erscheint?
Er weint! —

Wie zeiget er des Schmerzes Bild,
Wenn Angst und Bangen ihn umhüllt,
Die Zukunft unglücksschwer erscheint?
Er weint! —

Doch wenn ihn jäh' der herbe Schmerz,
Wie'n Pfeil getroffen in das Herz,
Der brennend tiefe Wunden bringt?
Er springt! —

Hat die Verzweiflung ihn erfaßt,
Läßt nirgends Ruh' ihm, nirgends Rast,
Wo nicht ihr Weh ihm laut erklingt?
Er singt! —

Und ist ihm Alles, Alles todt,
Und stieg auf's Höchste seine Noth;
Und ward das Leben ihm zur Nacht?
Er lacht! —

Julius Sincerus.

Schiffsgut.

— Alexander liebte seinen Bucephalus, Numa seine Hirschkuh, Augustus einen Papagei, Virgil einen Schmetterling, Nero einen Staar, Commodus einen Affen, Heliogabal einen Sperling. Vor einigen Jahren starb zu London ein junger Engländer, sehr schön und ungemein reich, welcher die heftigste Leidenschaft für Lady S. gefaßt hatte, die ungewöhnlich häßlich war. Jedes Mal, wenn er ihr begegnete, blieb er vor ihr in Bewunderung stehen, vermied es aber sorgfältig, mit ihr weiter zu sprechen, oder sich ihr weit zu nähern. In seinem Testamente vermachte er ihr beinahe acht Millionen.

— Clavigero berichtet, daß man den Götzen, bei der Einweihung einer Kirche in Mexiko, die im Jahre 1486 stattfand, 72,340 Menschen opferte, die im Kriege gefangen genommen und für diesen Zweck aufbewahrt waren. Die Leichname warf man unter die Altarstufen, wo sie verfaulten, während das Blut in einen benachbarten Sumpf ablief, dessen Gewässer immer gefärbt und getrübt waren. Ohnerachtet dieser schrecklichen Ausdünstungen aber, womit diese Oerter die Luft verpesteten, wurde doch die Stadt Mexiko, die eine unglaubliche Bevölkerung hatte, selten von Epidemieen heimgesucht.

— Willst Du lieben,
Sei zum Kampfe, sei zum Streit,
Zum Verschmerzen, zum Entsagen,
Zum Erdulden, Hoffen, Wagen,
Immerdar bereit. (Caroline Rudolphi.)

— Zwei Barbiere, in M. in Preussen, spielten mit einander Karten. Der Eine hatte all sein Geld verloren. Da rief er: ich setze den Bart des Herrn Regierungsrathes S.! — Dieser ward angenommen und verloren. Am andern Morgen kam zu dem Regierungsrathe ein ihm fremder Mann und bat um die Erlaubniß, ihn barbiren zu dürfen. — Sie sind ja nicht mein Barbier! — Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, Ihr früherer Barbier hat Ihren Bart gestern an mich verloren.

Reimereien.

1.

Ein Pred'ger sah, daß Alles schlief,
Indeß das Wort des Herrn er sprach,
Da hielt er plötzlich ein, und rief
Laut: Feuer! — Alle wurden wach;
Wo brennt's? — ertönte Frag' an Frage. —
Im Höllenpfuhl'! — glaubt, was ich sage, —
Wohin die trägen Schläfer kommen,
Die meine Rede nicht vernommen. —

2.

Herr Pfarrer — sprach gar schüchtern Lehne —
Als die Frau Amtmann man begraben,
Und Sie so schön gesprochen haben,
Da sagten Sie stets: weiland Jene.
Der Titel weiland hat mir sehr gefallen,
Am nächsten Sonntag werd' ich aufgeboten;
Zum Aerger dann den Bauerdirnen Allen,
O möchten Sie mir doch, wie jüngst der Todten,
Denselben Ehrentitel gönnen,
Und mich die weiland Jungfer nennen!

3.

A. Sieh! wie mich Angst und Sorgen
Zu Dir treiben,
Du mußt mir rasch zehn Thaler borgen!
B. Ich habe selbst nur fünf, nicht mehr!
A. So gieb indeß mir diese her;
Die andern fünf kannst Du mir schuldig bleiben.

4.

A. Warum fehlt Veit in dieser Stunde?
B. Ihm hat der Herr sein Weib genommen. —
A. O! wollte Gott! daß ich aus gleichem Grunde,
Verhindert würd' hierherzukommen.

J. S.

Reise um die Welt.

*** Ein englisches Kriegsschiff, im Hafen von Chatam, erhielt Befehl, abzusegeln. Die Matrosen, die kürzlich Prisengelder empfangen hatten, zechten zum Abschiede noch tapfer mit ihren Freunden am Lande und machten einen tüchtigen Lärm dabei. Dies wurde ihnen gestattet, nur wurden sie von den Offiziren beobachtet. Der Seekapitän selbst, der sich am Lande unter diesen Beobachtern befand, ward einen seiner besten Matrosen gewahr, der sich so betrunken hatte, daß er auf keinem Fuße stehen konnte und sein Einsteigen in die Schaluppe gefährlich schien. Der Kapitän hielt ihn daher auf, in dem Augenblicke, da er das Ufer verlassen wollte, und sagte ihm, auf eine gutmüthige Art, er möchte doch diese Nacht am Lande schlafen, wobei er sich erbot, ihm das Geld, das er bei sich hatte, bis an den folgenden Morgen aufzubewahren. Diese Maaßregel war durchaus nothwendig, da dem Betrunkenen das sichere Schicksal bevorstand, in der Nacht ausgeplündert zu werden. Was! — sagte der Matrose — auch hier wollen die Kapitäne befehlen! sie sind allenthalben! überall Subordination! Hol' der Teufel den Seedienst! — Indem er dies sagte, warf er sein Geld, 50 Guineen, die in seinem Hute steckten, in's Meer, schrie: Nun bin ich frei! — und sprang in die Schaluppe.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Oktober und November 1837.)
(Fortsetzung.)

Noch ein Gast, oder wenn Du willst, eine Gästin, hat zwar, wie Du später einsehen wirst, unsere Bühne nicht betreten, aber dennoch auf derselben ihr Spiel getrieben. Signora Romanini, königl. spanische Balletttänzerin, bekannt unter dem Namen: La Sylphide aerienne (so steht's auf dem Zettel) giebt Vorstellungen in der höhern Tanzkunst; d. h. sie seiltanzt auf einem Drathseile, und führt da oben Dinge aus, die man bis jetzt nur auf gespannten Stricken hat ausführen sehen. Sie zeigt schöne, graziöse Attitüden, spielt den betrunkenen Soldaten, ladet und schießt los, exercirt, spielt Guitarre, kurz, sie zeigt Alles auf dem Drathseile; aber das Merkwürdigste bei der Sache ist, daß dies Alles auf dem Theater, und nicht in einer Bude geschieht. — So weit ist es mit der Bühne gekommen! — Die großen Dramen und Partituren liegen scheu in ihren Winkeln versteckt und fürchten sich vor den Böcken, Affen, Hunden, Pferden, Elephanten, Seiltänzern, Jongleuren und Gliederverrenkern, die sich jetzt die Bühne zu ihrem Tummelplatze erwählt haben; — doch dem Publikum gefällt dergleichen, und wehe! wer die Romanini nie gesehen! — Geduld, vielleicht wird's im neuen Theater besser. Daß wir ein solches bekommen, ist nun definitiv beschlossen; da Seine Majestät der König nicht nur dazu die hohe Erlaubniß ertheilt, sondern auch eine Unterstützung gnädigst bewilligt hat. Es kommt an dem Platze, „der Kreuzhof" genannt, zu stehen, das Kommandantur-Gebäude wird damit verbunden, und es muß 1840 fertig sein. Der Platz konnte füglich nicht besser gewählt werden, wenn er auch nicht im Mittelpunkte der Stadt liegt. Dennoch giebt es müßig herumwandelnde Klugsprecher genug, die den Platz sehr unpassend gewählt finden wollen. Einer dieser Klugsprecher meinte sogar, es wäre unchristlich, ein Theater so nahe an das Inquisitoriat zu bauen, da doch diejenigen, die das Unglück haben, darin (im Inquisitoriat nämlich) sitzen zu müssen, ihr Unglück dann doppelt fühlen, wenn sie alle Abende Musik hören. Entweder ist dieser Herr, der noch obendrein einen Titel hat, ein Feind der Musik, oder er ist ein Feind unserer Musik, oder vielleicht, daß es ihm leid thut, die Leute im Inquisitoriat mit doppeltem Weh, nämlich mit Rücken- und Herzweh zu erblicken. — Der Wiener Stallmeister Schulz, der das hiesige Bürgerrecht gewonnen, hat eine heizbare Reitbahn mit einer Tribune für Zuschauer erbaut, und giebt Unterricht im Reiten. Abends bei Beleuchtung macht sich die Sache besonders gut. Auch die Wiener Wachsfiguren, die nun bald ein Jahr hier sind, sollen das Bürgerrecht nachgesucht haben, mit dem Versprechen, sich still und ruhig zu verhalten, und niemals „Nein" zu sagen. — Das kolossale Rundgemälde Moskau's wird fleißig besucht. — Dem Redakteur des Lokalblattes ist vom 1. Januar 1838 ab, die Herausgabe des Blattes untersagt. Er ist jedoch nach Berlin gereist und hofft, dies Urtheil zu mildern. Wir wollen sehen, ob und was er ausrichten wird.

(Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 31. Decbr. 1837.)

Heute, als am Sylvesterabend, scheint es mir besonders passend, die alten Reste aus dem Wege zu räumen, und ich setze Ihnen demnächst Alles vor, was sich noch Interessantes für Sie in meinem Notizbuche befindet. Zunächst ist dies die Ausstellung bei Gropius. Die eleganten Verkaufslokale, sowohl in den obern, als in den untern Räumen des Diorama-Gebäudes, bieten Alles dar, was sich nur irgendwie im Gebiete des Luxus und der Moden auszeichnet, und ich möchte behaupten, es ist kein Reich im Bezirke der beiden Hemisphären, das nicht hierzu das Seinige reichlich beigesteuert hat. Hier sieht man die reiche Noblesse ihre Einkäufe für das Weihnachts- und Neujahrsfest besorgen, denn außerdem, daß es zum guten Ton gehört, sich hier, während des Einkaufens ein Stelldichein zu geben, sind auch nur wohlhabende Leute im Stande, hier ihre Geschäfte zu besorgen, da die Preise der einzelnen Artikel nicht die billigsten sind. Zu den Gegenständen der Ausstellung finden wir eine Ansicht von Konstantine, am Morgen des 13. Octobers, kurz vor der Erstürmung; den Besuch der Königin Victoria von England bei der Bürgerschaft von London in Guildhall und das Modell eines dänischen Kriegsschiffs von 22 Kanonen, dargestellt im achten Theil der wirklichen Größe. Außerdem ist noch ein Scherz vorhanden, über den sich Hr. Gropius folgendermaßen ausspricht: Durch vielfache Bemühungen ist es mir gelungen, die Portraits verschiedener, im Laufe des Jahres übriggebliebener, anonymer Heirathskandidaten, beiderlei Geschlechts, sehr ähnlich zu erhalten, so daß es dadurch möglich wird, auch unbekannt die künftigen Geliebten schon im Bilde kennen zu lernen. Die zur näheren Bekanntschaft Interesse habenden Vorzüge und Wünsche der verschiedenen Anonymen sind zu beiden Seiten des Portraits ausgesprochen und werden eingehende Briefe gern befördert, und mit größter Indiscretion behandelt werden. Hr. Hoffkonditor Grunow bewirthet die, dies interessante Lokal besuchenden Gäste mit wohlschmeckenden Erfrischungen.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 6.

am 13. Januar 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Der erste Kombinationsball, im Saale über dem grünen Thore, fand am 9. Statt und ein schöner, lebhafter Verein belebte die weiten, elegant ausgeschmückten Räume. Im Hintergrunde war der Tanzsaal mit geschmackvoll gemalten durchschlungenen Palmen decorirt, welche symbolisch zu sagen schienen: Hier sei Freude und Friede. Unter den Palmen war die Büste Dessen aufgestellt, dem wir den Frieden im Lande danken, die Büste Unseres geliebten Königes, auf der einen Seite, und die Unseres Allverehrten Kronprinzen auf der andern Seite. Vom Orchester herab erscholl die erhebende (wenn auch nicht stets die Seele, doch wenigstens die Füße) Tanzmusik der sehr zahlreich besetzten Musikchöre der Herren Musikdirektoren Vogt und Wurst, welche in der Wahl der Tanzstücke (besonders beifällig wurde allgemein der Leopoldinen-Walzer v. C. v. K. aufgenommen) ihren guten Geschmack, so wie die Musiker in deren trefflichen Ausführung ihre große Geübtheit bewiesen. Unter dem Orchester hatte Herr Josti des Flüssig- und Fest-Süßen viel, zur Labung und Erquickung, in einem Laubgewölbe ausgebreitet und wie alle Waaren des Herrn Josti stets trefflich und fein munden, so zeichnete sich diesen Abend besonders ein Ananas-Cardinal aus, den die Götter wohl, die ausgemachten Trinker unter ihnen ausgenommen, welche einen zu feinen Unterscheidungsgeschmack haben, leicht für Nectar getrunken hätten. In dem entgegengesetzten Zimmer war für reellere Speisen gesorgt, und man ging aus dem Tanzsaale, hungrig, doch vergnügt, dort hinein — den Weg alles Fleisches. Hier perlte auch der Wein, hier klangen die Gläser, knallten die Champagnerpfropfen, als wären es Freudenschüsse, welche die vielen Herzensiege und Augensiege feiern sollten, welche bei einem Balle nicht ausbleiben können, wo der schönen Frauen und reizenden Mädchen so viele versammelt waren. Und wahrlich, wenn der Kreis der Tanzenden sich so erweiterte, daß die Herren hinter den Damen stehen mußten, kam es mir oft vor, als gälte es hier einen edlen Kampf, und die Herren erschienen mir als Schützen, die hinter Rosen-Bosketten, und schönere, wie hier, blühten wohl nirgends, nicht sowohl darauf lauerten, zu siegen, als besiegt zu werden. Erst spät in der Nacht, oder früh des Morgens, verloren sich die letzten Gäste. Die in drei Reihen, jede zu vier Stück, brennenden Kronleuchter, verbreiteten ein hell leuchtendes Licht, das nur von dem Brillant- und Himmels-Feuer verdunkelt wurde, das aus den Augen der anwesenden Frauen und Mädchen strahlte, welche zugleich zeigten, daß die Handbücher der Mythologie bedeutend sehr im Irrthume sind, da sie nur drei Grazien zählen; oder sollte es nur so viel auf dem Olymp geben, dann sind wir auf unserer prosaischen Erde doch weit besser dran.

— Ein junger Mann, in den Zwanzigen, der Sohn einer achtbaren Wittwe, hat, von seiner Kindheit an, an Krankheit viel gelitten, und ist in Folge deren bisweilen in einem Zustande, der eine strenge Aufsicht über sein Wesen und Treiben erfordert. Obgleich nun die liebende Mutter mit treuen Augen ihn bewacht, gelang es ihm dennoch, vor etwa vierzehn Tagen, sich ihrer Obhut zu entziehn, und da er, troz alles Nachsuchens, nicht aufgefunden ward, meldete die besorgte Mutter sein Verschwinden der Polizei. Da stellte sich, an einem der letzten Tage der verflossenen Woche, gegen Abend, bei dem Lohnfuhrmanne D. in der Holzgasse, ein junger, ihm unbekannter Mann ein, der sich Münz nannte und bei einer Herrschaft, Namens Schulz, zu sein vorgab. Er verlangte einen Wagen, um sogleich nach Neufahrwasser zu fahren, woselbst sein Herr bei einem gewissen S. zu einem Feste geladen sein und nun von ihm abgeholt werden sollte. Es wurde für den Wagen 1½ Rtlr. gefordert, der Besteller meinte aber: es sollten zwei Thaler verlangt werden, da seine Herrschaft sehr reich wäre. Der Fuhrwerksbesitzer ließ sogleich anspannen, zumal er 10 Sgr. Draufgeld erhielt, und schärfte dem Kutscher streng ein, die Zügel nicht aus der Hand zu geben. Als das Fuhrwerk, in welchem der junge Mann saß, in Neufahrwasser ankam, ergab es sich, daß letzterer einen bereits Verstorbenen als Festgeber bezeichnet hatte. Es war schon überall finster. Da zog der junge Mann einen Zettel heraus, sah ihn an und rief: lieber Kutscher, ich habe mich geirrt, ich lese eben auf der Bestellung, daß meine Herrschaft in Zoppot sei. Es wurde nun nach Zoppot gefahren, doch auch hier fand sich Niemand. Nun hieß es wieder, es wäre ein Irrthum, und er sollte nach Schwabenthal kutschiren Doch nun erkannte der Kutscher, daß er nur irre ge-

führt würde, und zwäng den jungen Mann, der ausgestiegen war, wieder in den Wagen, und fuhr ihn nach Hause. Hier ergab es sich, nach einigem Nachforschen, daß es der vermißte Sohn der Wittwe war, der diese Irrfahrt verursacht hatte. Der Sohn wurde der Mutter, die der Freude und des Dankes voll war, nun wieder zurückgebracht.

— Der immer rege Wohlthätigkeitssinn der Danziger hat sich wieder auf besondere Weise thätig bewiesen. Auf der löblichen Ressource Concordia ging dieser Tage ein Subscriptionsbogen zu Beiträgen für die Stadtarmen, welche, bei der streng anhaltenden diesjährigen Kälte, namentlich viel leiden, herum, und binnen wenigen Minuten, ergaben die Unterschriften über anderthalbhundert Thaler. Dafür werden nun den nächsten Mittwoch an 1000 Arme, eine Anzahl Brote, jedem vier Pfund, und eine Last Erbsen (60 Scheffel) vertheilt werden. Es ist hierbei noch zu bemerken, daß dieses eine außerordentliche Vertheilung sein und den Armen deßhalb an dem, was sie gewöhnlich von Seiten des Wohlthätigkeitsvereins erhalten, nichts abgezogen werden wird.

Ueber die Entstehung des jetzigen Danziger Hafens, in Folge der allmähligen Versandung der Weichselmündung.

(Schluß.)

Um diese Zeit wurde die Einfahrt in den Hafen durch eine schmale Durchfahrt, bei kaum 10 Fuß Wassertiefe, sehr beschwerlich, und man war nach der Occupation (1772) preußischer Seits dahin bedacht, feste Hafendämme zu beiden Seiten des Canals, wie die jetzt mit großen Steinen überpflasterten, alten Steinkasten der östlichen, und die noch zu Tage liegenden Steinkasten der westlichen Moole zeigen, zu gründen. — Man fand inzwischen bald, daß der Sand sich durch die Steinkasten hindurch einen Weg bahnte, und so, ungeachtet der Kastenwerke, den Canal versandete, wozu noch die höchst mangelhafte alte Schleuse das ihrige beitrug.

In Folge dessen wurde 1801 der Bau einer neuen, massiven Schleuse, mit zwei Paar Thoren, projectirt und zur Ausführung gebracht, wozu 146000 Thaler veranschlagt waren. Die Versandung im Hafencanal wurde indeß merklicher, und man fing an, mit Faschinenpackwerk, auf der östlichen Seite der Steinkasten, den Durchfluß des Sandes hemmen zu wollen, welches Packwerk jedoch, bei nicht gehöriger Steinbelastung, seinen Zweck verfehlte. Die Steinkasten hatten mehr oder weniger bedeutend durch Sturm und Wellenschlag gelitten, waren gekentert und das Beschwerungsmaterial hinausgeworfen, als man im Jahr 1824 anfing, Sinkstücke abzubinden, und solche, mit gehöriger Steinbelastung, vor den noch vorhandenen Steinkasten vorzusenken, die Operation bis unter den niedrigsten Wasserstand zu wiederholen, und endlich mit großen Steinen aufzupflastern, wodurch der Damm der jetzigen, östlichen Steinmoole entstand, welcher sich, bei den seither gehabten Stürmen, außerordentlich bewährt hat, und so dicht im Innern durch Ziegel und Bruchsteine verfüllt ist, daß nicht einmal das Regenwasser in seine Fugen sofort einzieht; wogegen die in Swinemünde, auf ähnliche Art erbaute Steinmoole, dem Seewasser einen Durchfluß gestattet, welches stets Nachtheile für das Bestehen der Moole selbst haben wird. Der Bau der östlichen Steinmoole wurde in acht Sectionen getheilt, und mißt bei Vollendung der achten Section im nächsten Jahre 2647 Fuß oder 220 Ruthen 7 Fuß in der Länge. Die letzteren Sectionen strecken sich kühn in die freie See hinaus, haben eine Breite, auf dem Grunde, von 150 Fuß und erheben sich 7½ Fuß über die Oberfläche der See, bei 11füßigem Wasserstande.

Die Moole ist so angelegt, daß Eisgang und Wellenschlag darüber hinweggehen und derselben keinen Schaden zufügen können. Zur Bekrönung des Endes der Moole und zum Signal für ankommende Schiffe, wird ein aus Gußeisen geformter Leuchtthurm, mit mehren Reverberen, 47½ Fuß hoch über dem gewöhnlichen Wasserspiegel der See, in den zunächst folgenden Jahren erbaut werden. Bei gänzlicher Beendigung dieses, für lange Dauer erbauten Werkes, dürfte der Kostenbelauf 359000 Thaler nicht überschreiten, welches, im Verhältniß der Kosten ehemaliger Kastenwerke, eine geringe Summe für solch ein, der Schiffahrt so höchst ersprießliches Werk ist. Bei günstigem Winde und Wetter laufen die Schiffe mit 13½ bis 14 Fuß Tiefe beim gewöhnlichen Wasserstande ein, eine Wassertiefe, die, nach den alten Tabellen, die der vorigen Jahrhunderte weit übertrifft, und da sich nun schon 16 Fuß Wassertiefe am östlichen Moolenkopfe westwärts befinden, so dürfte mit Hilfe eines bereits zugewiesenen Dampfbaggers, die für Kauffahrtheischiffe wohl genügende Tiefe von 16 bis 18 Fuß in einigen Jahren erzielt werden.

Wenn dann späterhin, der leider jetzt, bei gewöhnlichem Wasserstande, 11 Fuß tief liegende Drempel der Schleuse, um 5 bis 7 Fuß gesenkt würde, und der Handel Danzigs, wie in der jüngst verflossenen Zeit emporblüht, so dürfte die alte goldene Zeit noch ein Mal wiederkehren und eine bleibendere Stätte, wie früher, haben.

Die Lage der Rhede von Danzigs Hafen ist gewiß die vorzüglichste an der Ostseeküste, wozu die Halbinsel Hela ein Bedeutendes beiträgt; der Nordost allein kann den auf der Rhede liegenden Schiffen gefährlich werden, indeß in einer alten Chronik wird nicht unwahr bemerkt: die Rhede sei dermaaßen beschaffen, daß die Schiffe auf derselben vor Ungewitter und Sturm sicher liegen, und aushalten mögen, wiewohl bisweilen der Nordwind, so aus der See kommt, denen Schaden zuzufügen pflegt, welche auf ihr Anker und Tau keine gute Achtung haben.

Hn.

Provinzial-Korrespondenz.

Insterburg, den 4. Januar 1838. Vor einigen Tagen ereignete sich in unserer Nähe ein, in der That trauriger Vorfall. Ein junger Mensch, der erst seit einem Jahr aus dem Königl. Seminar Karolina, als tüchtiger Lehrer entlassen war, fungirte als solcher seit dieser Zeit auf dem Lande, und zwar zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Lange schon war es sein sehnlicher Wunsch, bald eines eigenen Heerdes sich zu erfreuen, und dieser schien sich plötzlich ihm realisiren zu wollen, denn es wurden mehre, höchst annehmliche Lehrstellen erledigt, zu welchen er sich auch meldete und die besten Verheißungen erhielt. Voll der frohsten Hoffnung, nun bald im Stande zu sein, seinen alten, schwachen Eltern, die viele Mühe seiner Erziehung vergelten zu können, reiste er nach Gumbinnen, um auf mündlichem Wege seine Anstellung, als Kirchschullehrer auf dem Lande, die ihm verheissen war, zu beschleunigen. Doch wer schildert seinen Schrecken, als er erfuhr, diese Stelle sei schon vergeben, und vor der Hand ihm alle Aussicht zur Anstellung benommen. Traurig und niedergeschlagen, jeder Hoffnung von nun an beraubt, kehrt er nach Hause zurück. Zurücksetzung, getäuschte Hoffnung, fehlgeschlagene Erwartungen, Alles stürmt auf ihn ein, daß sein Körper unterliegt, und er in ein hitziges Nervenfieber verfällt. Nahe schwebte er am Rande des Grabes, doch plötzlich schien die Wuth seines Fiebers nachzulassen, da weiß er die Aufmerksamkeit seines Wächters zu täuschen und eines Abends ist er plötzlich verschwunden. Alles Suchen scheint fruchtlos, die einbrechende Nacht hindert alles fernere Bemühen, seiner wieder habhaft zu werden, und so findet ihn der spät anbrechende, düstere Decembermorgen als Leiche. Die trostlosen Eltern stehen an dem offenen Grabe dessen, der einst den Hoffnungsstern ihrer trüben Zukunft bildete.

Schiffspost.

— In einer der bekanntern juristischen Zeitschriften ist das Verfahren Friedrich des Großen, rücksichtlich des Müller Arnold, auf der Krebsmühle, wider die Kammergerichtsräthe Graun, Nardek und Bandel, beschrieben. Die geehrten Herren Juristen unsern Orts, welche mir Nachricht geben wollen, in welchem Buche und Hefte dieses geschehen sei, würden mich dadurch sehr verbinden, Ihren ergebensten

Dr. J. Lasker.

Druckfehler.

In den Unterschriften unter der Aufforderung zu dem Freiwilligen-Feste, in der vorletzten Schaluppe, ist, durch einen Fehler des Manuscripts, der Name Mühlbach, statt: Müller abgedruckt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Sanft entschlummerte heute Nachmittag um 2 Uhr zu einem bessern Leben unsere innigst geliebte Mutter und Großmutter, die verwittwete Frau Prediger Fischer, aus Dollstädt in Ostpreußen, in ihrem 89sten Lebensjahre, an gänzlicher Entkräftung, welches statt besonderer Meldung, hierdurch mit tief betrübtem Herzen ergebenst anzeigt

die verw. Landrichter Freitag, geb. Fischer, für sich, ihren Bruder, Kinder und Schwiegerkinder.

Neustadt, bei Danzig, den 9. Januar 1838.

Marktbericht.

Die Getreidepreise halten sich ziemlich gleich, obgleich wir diese Woche eine ziemliche Zufuhr bekommen haben. Weizen 35—51 Sgr., Roggen 32—36½ Sgr., Erbsen 24—31 Sgr., Gerste 20—25½ Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pr. Schffl. Kartoffel-Spiritus 19 Rthlr. pr. Ohm 120 Qt. 80% Tr.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind in der Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, in Danzig vorräthig.

Die
Kameralistische Zeitung.
Ein Centralblatt für Verwaltungs- u. Kommunal-Behörden u. Beamte aller Art, beginnt mit dem Jahre 1838 ihren 4. Jahrgang.

Von der Reichhaltigkeit dieser, für Verwaltungs- und Kommunal-Behörden, für Landräthe, Geistliche, Polizei-Beamte, Medicinal-Beamte, Forst-Beamte, Bau-Beamte rc. unentbehrlichen Zeitschrift wird man sich am besten überzeugen, wenn erwähnt wird, daß der Jahrgang 1837 allein außer mehreren Tausend Personal-Veränderungen, beinahe 400 Ministerial- und Regierungs-Verordnungen enthält, die gleich nach ihrem Erscheinen abgedruckt wurden, ferner über 80 Abhandlungen und 50 Jahresberichte, die verschiedenen Gegenstände der Verwaltung in allen ihren Zweigen betreffend, 130 Recensionen dahin einschlagender Werke u. s. w.

Wöchentlich erscheint 1½ Bogen in Quarto und es umfaßt der Jahrgang nebst Register 80 Bogen. Der Pränumerationspreis ist — incl. Porto — bei allen resp. Postämtern und Buchhandlungen jährlich 4 Thlr. Um die Anschaffung der frühern 3 Jahrgänge zu erleichtern sind solche zusammengenommen auf 6 Thlr. herabgesetzt. 1835 u. 1836 einzeln, jeder 2½ Thlr. 1837 apart 4 Thlr. Berlin, im December 1837.

Carl Heymann.

Wohlfeile Taschenausgabe.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt der dritte und vierte Theil der

Bibliothek
klassischer Schriftsteller Nordamerika's,
enthaltend:
Des Holländers Heerd.
Roman v. James Paulding. 2 Theile. 18 ggr. fl. 1. 12 kr.

Echte gediegene Poesie, hohe Sittlichkeit, warme Religiosität und originelle, stets spannende Darstellung charakterisiren die Romane des berühmten Amerikaners James Paulding in so hohem Grade, daß wir zum Lobe einer eben, so geschmackvollen, als treuen Uebertragung derselben nichts hinzuzufügen brauchen, als daß dieselben in Amerika und England bereits die achte Auflage erlebten.

Die beiden ersten Theile erschienen im Anfang dieses Jahres; sie enthalten den Roman: Wohlauf, nach Westen! und kosten gleichfalls nur 18 ggr. fl. 1. 12 kr.

J. D. Sauerländer.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen:

F. A. v. Kurländers
dramatischer Almanach
für das Jahr 1838.
Herausgegeben von C. W. Koch.
28r Jahrgang. Elegant gebunden mit colorirten Kupfern.
Preis 1 Thlr. 8 Gr.

(Inhalt): Das geraubte Kind, Schauspiel in 2 Akten. — Haß und Liebe, Lustspiel in 2 Akten: — Das Gespenst, Lustspiel in 1 Akt. — Der Erbe, Schauspiel in 1 Akt.

Bei Ernst in Quedlinburg sind erschienen:

Die natürliche Religion. Für alle, die nach Wahrheit, Recht und Tugend streben, die Gott verehren und die Menschheit lieben. Neue Ausgabe. Von Dr. Heinichen. 15 Sgr.

Die Schrift macht uns Gottes Allmacht und seine erhabenen Eigenschaften, seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte recht anschaulich, wir erblicken ihn darin in seiner ganzen Majestät. — Mit Natur-Betrachtungen endet sodann dieses des Guten viel befördernde Buch.

Die Kunst Krankheiten vorzubeugen, oder Anweisung, wie man Körper und Geist von Uebeln mancherlei Art bewahren, Krankheiten entfernen und wie sowohl der Körper, als auch der Geist durch Mäßigung, Ordnung, Arbeit, Bewegung, Frühaufstehen, Reinlichkeit, gutes Gewissen und Muth zu allem Guten zu beleben und zu stärken sind, nebst Kant's über die Macht des Gemüths. 8. broch. 10 Sgr.

Vom Wiedersehen; ob wir uns wiedersehen, warum wir uns wiedersehen. (Jeder will gern wissen, wie es jenseits des Grabes aussiehet,) diese von Dr. Heinichen herausgegebene Schrift giebt darüber Belehrung. 7½ Sgr.

Die Kunst reich zu werden und zwar durch Verstand, Liebe zur Thätigkeit, Benutzung der Zeit, Sparsamkeit und mäßige Lebensweise, — nebst Franklins Anweisung zum Reichwerden. 8. 7½ Sgr.